

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 205 (1926)

Artikel: Die Wunderkur

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

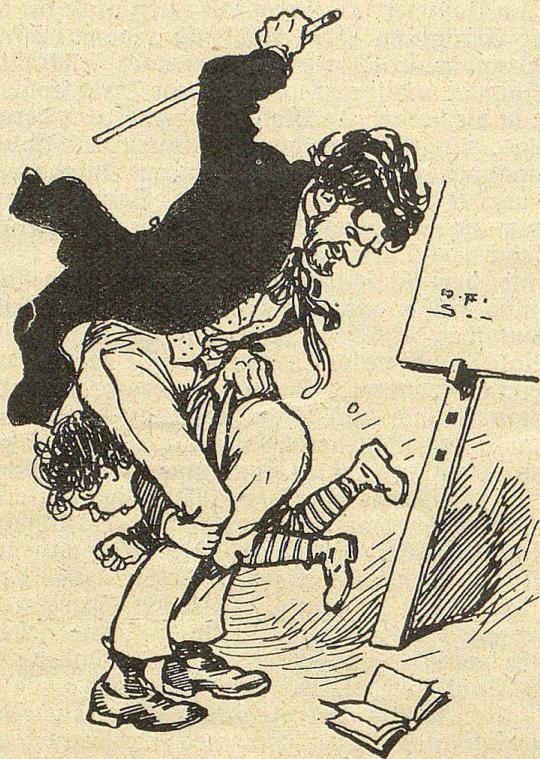
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wunderkur.

Von Ernst Eichmann.



„Verflucht! Jetzt hat's gefehlt!“ sagte sich im Stillen der Lehrer Nellstab und leuchte gewaltig. Er entdeckte in seinen Fingern ein kleines Büschel seiner, blonder Haare; ein Stich ging ihm durch's Herz, und nun stieß er den Viertklässler Fritz Küderli in einem energischen Rude von sich und fuhr ihn an, seinen geheimen Schreck flug verbergend: „So du Läusbub, jetzt weißt, was die Uhr geschlagen hat, und mach nur, daß du jetzt schleunigst nach Hause kommst. So ein Nichtsnutz, so ein Galgenstrick! Jawohl!“

Der Bub machte sich heulend und stampfend aus dem Staub, er schlug nicht gerade sanft die Tür des Schulzimmers hinter sich zu, und hatte er nicht noch etwas gebrummt, im Tone einer Drohung: „Warten Sie nur, ich werde schon — — !“

Was wird er, was will er, der heillose Bengel, der lauter Mücken und Tücken im Kopf hat; dafür aber zum zehnten und hundertsten Mal Vater mit einem f schreibt und Mutter mit einem h!

Langsam und lippenschüttelnd richtete sich Nellstab auf, fuhr sich mit der rechten Hand von der Stirne über die Haare, um sie wieder etwas in Ordnung zu bringen. Die Aufregung und die Erschütterungen hatten sie wild durcheinandergewirbelt, die Krawatte war aus dem Gleichgewicht gekommen, und an der Weste war ein Knopf aufgeprungen. Gut —, daß die Prozedur nach Schulabschluß vorgenommen wurde! Das hätte vor den fünfzig Kindern ein Schauspiel

abgesetzt. Und sie hätten wieder einmal selber mitansehen können, wie sein hitziges Temperament mit ihm durchgebrannt war.

Meister Nellstab nahm eine Bürste aus dem Pult und befreite sich von allen Spuren, die noch auf Fritz Küderli hindeuteten. Dann schritt er zwischen den Reihen der Bänke auf und ab, stand still, studierte, wollte sich selber an den Ohren zupfen und ging weiter.

„Wenn er zu Hause erzählt, wie ich ihn in die Kur genommen habe, wie ich ihm den Kopf zwischen die Knie legte und mit dem zügigen Röhrlein auf den Hosenboden trommelte, daß eine lange Staubwolke zur Decke stieg! Es war keine leichte Arbeit.“

Der Lehrer wischte sich den Schweiß von der Stirne, von Zeit zu Zeit lochte der Unmut wieder auf, verbobe sich und ließ ihm je länger je mehr Zeit und Raum zu einer allseitigen Beleuchtung seiner draufgängerischen Pädagogik, der er eben gehuldigt. Es war nicht leicht, den Weg zurückzufinden zu jenen gemütlichen Idealisten, die im Reiche der Erziehung goldene Tempel bewundernswert Selbsterziehung und Beherrschung aufrichteten. Ihr gottbegnadeten Pädagogen von Comenius bis Pestalozzi, und ihr alle, die ihr noch kommt und behauptet, die Körperstrafe sei ein Rückfall in die alte, blutige Barbarei, wie verhält es sich mit euren schönen Grundsätzen, mit eurer Beschwörung und Erweckung edelster Tugenden wie Selbstachtung, Pflichtbewußtsein und Ehrgefühl, wenn euch so ein unverbesserlicher Läusbub wie der Fritz Küderli, einen ganzen Morgen lang ärgert und den blauen Himmel nach Wolken und Vögeln absucht, indessen an der Wandtafel das Einmaleins Trumpe ist und Sähe mit: wenn, aber und trotzdem!

Ja, wenn es nur das gewesen wäre! Aber mitten in der biblischen Geschichte, da der übermüdige Absalon mit seinen langen Haaren sich im Astwerk des Baumes verstricke, zwischen Himmel und Erdeschwebte, indessen das Maultier unter ihm hinwegritt, malte der Fritz Küderli einem Schellenunter einen schwarzen Schnurrbart, weiß der Kuckuck, wo er die Karten her hatte! Und als es ans Singen ging, stellte es sich heraus, daß die Violine lauter ohrenzerreißende Töne von sich gab, und das: „Alles neu macht der Mai“ wollte nicht heraus. Aha! Es lag am Boden. Ein Läusbub hatte die Haare mit Tannenharz überstrichen, und es war keine Hexerei, den Missätter aus den Kindern herauszuholen. Aber das wäre alles noch heilig gewesen. In der letzten Stunde von zehn bis elf Uhr hatte Lehrer Nellstab zur Erklärung der schweizerischen Wasserläufe die große Karte über die Wandtafel gehängt. Mit dem Stedlein fuhr er über's Gotthardgebiet, holte aus nach allen Himmelsrichtungen und erzählte von den vier Söhnen der Zentralalpen, die alle nach einer andern Weltichtung auszogen, da — — —, was geschah? — Auf einmal sauste ein Geschoss hart an seiner Wange vorbei und

deckte Disentis im Vorderrheintal zu. Das zusammengeballte Brotkügelchen, mit Behemenz durch ein Röhrlein geschossen, hätte Seppli Tanners Ohren in der vordersten Bank gelten sollen, da hatte es das Ziel verfehlt.

"Fritz Küderli, du bleibst dann um elf Uhr da, wir haben noch etwas auszumachen miteinander!" Das war die kurze, bittere Einladung gewesen.

Und dann war eben geschehen, was er jetzt, da er die Fassung und Sammlung aller klaren Gedanken wieder gewonnen hatte, doch gerne für ungeschehen annehmen möchte.

Die hochwohlweisen Schulpfleger mit dem Pfarrer, der sie alle um den Finger wickelt, an der Spitze, hatten erst kürzlich in einem Anlauf fortgeschrittlicher Erziehungsmethoden die körperliche Strafe aus der Schule verbannt und auf alle jenen schönen Kapitel und Bücher verwiesen, die die junge Welt bloß mit einem scharfen Blick zu lenken und auf die Höhen der Bildung emporzuführen wissen. Was verstehen diese von seiner Kunst, sie, die besser Beil und Hacke schwingen und mit den Stieren führwerken!

Die Samen dieser neuen Pädagogik schoßen bald mächtig ins Kraut. Denn die Schlingel hatten sich diese menschenfreundliche Schonung hinter die Ohren geschrieben und ließen ihre Teufeleien um so unbekümmerter springen.

Lehrer Nellstab hätte Tag für Tag aus der Haut fahren mögen. Wahrhaftig, diesem Fritz Küderli hat einmal eine gründliche Lektion gehörte, Bestimmung und Verfügung der Schulpflege hin oder her! Aber handkehrum türmte sich vor Nellstab wieder Bedenken um Bedenken auf: wenn er dem Bub für seinen Uebermut und seine Nichtsnutzereien doch einen zu deutlichen Denkzettel gegeben hätte! Wenn's der Fritz zu Hause erzählt, und mit dem alten Küderli ist nicht gut Kirschen essen! Wenn er ihn verklagt, wenn er vor die Schmiede geladen wird und selber sich den Kopf waschen lassen müßt. Das Gerede in der ganzen Gemeinde herum und die höllische Schadenfreude der Jugend!

Es kam eine ungemütliche Zeit für Nellstab. Jeden Tag dachte er: jetzt geht das Gewitter los. In der Schule nahm er sich mehr als je zusammen und bis auf die Zähne. Wenn er im Dorfe zu tun hatte, vermied er es, an der Ladentüre des Sattlers Küderli vorbeizugehen. Der konnte mit grobem Geschütz aufrücken und war dafür weitum bekannt und gefürchtet. Aber einmal nach elf Uhr ging es doch nicht anders, als daß der Lehrer an seiner Werkstatt vorbeigehen müßte. Er drehte den Kopf auf die andere Seite. Da bimmelte plötzlich das Glöcklein, und auf die Schwelle trat in seiner vollen Lebensgröße und mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit der Sattlermeister. Nach einem kurzen Gruß winkte er ihm in den Laden, und Nellstab war nicht anders als einem Bäcklein, das die rote Mauer der Mezig sieht und Unheil ahnt.

"Ich habe noch etwas zu bereden mit Ihnen. Nehmen Sie Platz!" Damit führte er ihn in den Laden. "Ich wollte Ihnen schon lange rufen, habe Sie aber nie entdecken können."

Bu allem Ueberfluß erschien nun auch noch Fritzens

Mutter. Im Geiste sah Nellstab jenes dünne Büschelchen vom zerzausten Schopf des Lausbuben, dann klang ihm wieder das Gesetz in den Ohren, das wider ihn zeugte, und im Wunsche, baldmöglichst Gutwetter zu machen, begann er: "Ja eben, es ist mit dem Fritz — Ich habe — Ich weiß schon —" Zum Ruckuck, wie schwer geht es doch seine eigenen Sünden zu bekennen!

"Ja eben, der Fritz," half ihm der Sattlermeister weiter und schlug einen mehr als überraschenden Ton an: "Wir wollten Ihnen nur einmal danken und fragen —"

Danken und fragen? Wo er ein Donnerwetter erwartete. Lehrer Nellstab fiel wie aus den Wolken.

"Danken und fragen, wie Sie das angestellt haben. Wir hatten seit einiger Zeit die liebe Not mit dem Fritz. Er kam nicht heim aus der Schule und war nicht zu zähmen. Lumpereien und Streiche waren an der Tagesordnung. Auf alle Weise haben wir's mit ihm versucht, es nützte nichts. Aber einmal, es mögen schon reichlich vierzehn Tage sein, kam er aus der Schule, zahm und willig wie früher. Sie haben eine Wunderkur fertig gebracht, Herr Nellstab, und wir wissen gar nicht, wie wir Ihnen erkenntlich sein können dafür."

Eine Wunderkur also ist's gewesen, lächelte der Lehrer in sich hinein, und eh er sich recht von dieser Wendung der Dinge erholt hatte, fuhr die glückliche Mutter weiter: "Er ist wie ein umgekehrter Handschuh! Ein Glück, Welch ein Glück, daß es so gekommen ist!"

Meister Nellstab sprach ein paar undeutliche Worte von Pflichten und gab sich alle Mühe, seine so laut geprissenen Verdienste nicht gelten lassen zu können. Aber Frau Küderli verwies ihm diese "unangenehme Bescheidenheit" und lud ihn mit den freundlichen Worten ein, sich zum Danke etwas in ihrem Laden auszulesen, etwas ganz schönes, es reue sie alles nichts.

Was? Noch etwas auslesen sollte er sich? Nein, das ging doch nicht.

Da half ihm der Sattlermeister nach: "Brauchen Sie etwa eine Mappe auf den Tisch oder für die Schule, ein Zigarrenetui, ein Reisenecessaire, mit allem Zubehör drin: Kamm, Spiegel, Schere Seifenschale usw., eine schöne Dekoration an die Wand. Greifen Sie zu! Sie tun uns damit einen großen Gefallen."

Nellstab stand ratlos vor diesen Schätzen. Der Fritz, sagte er, habe wohl zu Seiten seine Hörlein mächtig gezeigt, er habe sie ihm gerne umsonst gestutzt, vielleicht sogar zu gründlich, aber dieses Stutzen sei ja jedes Schulmeisters Aufgabe. Dann segelte er unversehens um die Klippe herum, bog aus und machte sich zum Gehen bereit. Die Frau erwartete ihn schon längst zu Hause, und sie müßten entschuldigen, wenn er sich empfehle. Er hatte sich nichts zuschieben lassen. Frau Küderli nahm es ihm übel, und der Sattlermeister meinte: "Er ist ein wenig ein sonderbarer Donner, der Nellstab. Niemand wird aus ihm flug. Weiß der Ruckuck, was er mit dem Fritz ange stellt hat!"

Als der Lehrer nach Hause kam, war ihm, wie wenn etwas Fremdes sich in seinem Rock eingeschlichen hätte, und als er sich schneuzen wollte, fiel ein schwarzes Portemonnaie mit besondern Fächern für Papier, Silber und Gold zu Boden, und in der Tasche, wo sonst der Hausschlüssel seinen Platz hatte, kam noch etwas zum Vorschein, ein Paar nagelneue Hosenträger, blau gestreift, mit neuem Klappsystem, ausgezeichnetes Modell. Mit überlegenem Lächeln betrachtete er die unverhofften Gaben. Seinetwegen, wenn sie es durchaus so haben wollten!

Hellstab aber, wenn er von nun an seine neue, schwarze Börse herauszog, und war es nur, um einen Fünfer herauszunehmen, zupfte sich in Gedanken einen Augenblick am eigenen Ohr, und die Hosenträger, in die er täglich schlüpfte, erschienen ihm als stumme Bügel, die sein etwas ungestümtes Temperament in sichere Gewalt nahmen.

Fritz Küderli aber hütete sich wohl, vorläufig den Schleier des Geheimnisses zu lüften und gönnte in schlauer Berechnung Meister Hellstab gerne den Glanz, der seit jener Wunderkar auf ihm ruhte.

Me sött! . . .

Zwei Wörtli hä'mer im Schwizerland,
Die hät en Jede gern bi der Hand.
Sie sind nid lang, me cha's quet säge,
Z'vill Hirni goht nid druf derwege;
De chasch es g'höre wo d'lauft und stohst,
Im Wirtshaus, wenn d'i d'Chile gohst,
De g'hörsch es z'Schmerike, g'hörsch es z'Huebe,
Von Alte und vo'n Schuelerbuebe.
Ob Rych, öb arm, i mache-n-e G'wett:
De drittii Vers fangt a: „Me sött! . . .“

Me sött! — Me sött schier alles zäme!
Wer hüt nüt sött dä sött sie schäme.
Me sött — meh Chies uf d'Strozze gheie.
Me sött — weder Gsez no Recht verdrähe.
Me sött — de-r-Alderbuu wieder pflege.
Me sött — uf em Stüüramt d'Woret säge.
Me sött — nid z'starch am Alte hange.
Me sött — nid z'vill für's Gmües verlange.

Me sött — me sött! D, das ist neit,
Daz allewil nu der Ander sött!
Du selber söttist natürlí nüt,
Du wäischt jo wa d'söttst, du bish jo gschyd.
Me sött — mit dir vill höher ue,
Me sött dich überhaupt i d'Regierig ie tue!

Am besti-n-erfahrist, was me-n-alles sött,
Am Wirtstisch, spot, wenn der Alkohol red't.
Do wird üsi blöd nützlig Welt
Noch alle Kante-n-in Senkel gestellt.
's ist Jede-n-e Liecht, hast di druf verloh,
Wenn d'losist, so chiits' ung'fähr eso:

„Me sött wieder lebe noch Bruch und Sitte,
Me sött di churze Röck verbütte,
die gleserne Strümpf und die glöchlete Bluse!
Me sött weniger tanze, defür meh huuse.“

„Me sött e Nein me in G'meindrot welle,
Bevor er nid cha-n-uf vieri zelle!“
„Me sött de Rych'e s' Gält ewägnäh
Und sött's de-n-arme Lüte gäh!“

„Me sött 's Mülwärch nid in alles hänke!
Me sött weniger schnorre, defür meh tände!“
„Me sött nid z'hert uf der Ander trude!
Me sött meh schaffe und weniger schlucke!“
„Me sött überhaupt kei Regierig ha!
Me sött's triybe, wie me grad mag und cha!
Me sött i kei Schuel, me sött i kei Chile,
Me sött chöne b'stoh mit em guete Wille!“
„Me sött nüme huse, me sött nüme schinde,
Me sött nüme schaggere mit Wyb und Chinde!
Me sött kei Stüür und kei Brüüch me zolle
Blos dene dicg'hopsete Herre z'gsalle!“
„Me sött meh Bundesbyträg usrichte:
Me sött die Obere z'ämē p'richte,
Me sött ene säge; Eso gohts nüme,
Me sött emol misste, nid all blos wüme!“
„Me sött — ich weiß ganz quet wa'me sött:
Me sött Jede zwinge zu dem was er sött!“
„Z'allererst sött meh vo Bundeswege
Emol d'Wirtschaftskrisis undersäge!“
„Me sött nid z'vill noch linggs abschwenke,
Me sött wieder eidsgenössischer tände!“
„Me sött kei Hüehner me laufe loh,
Me sött nid im Durschi i d'Rebe goh.“
„Me sött de Groke-n-i d'Chnüü ie sage,
Me sött 's Militär zum Tüfel jage!
Me sött, was z'überst ist, z'underst ehre
Und de ganz Salot dem Lenin verehre!“
„Me sött d'Schärmuuser meh kontrolliere,
Daz die nüme chöntid z'vill Müüs notiere.“
„Ich säge: Me sött emol Churzschluß mache,
Und de Völkerbund in en Wegge-n-ie bache,
Me sött d'Welt ine Kanone-n-ie tue
Und in Moo ueschlüsse, dänn hett me Rueh!“

Aus: „Öppis us em Gwunderkrat“
von Alfred Huggenberger.